

TIBET UND DIE SEIDENSTRASSE: frühe Ost-West-Verbindungen

Teil 1: Austausch über die alten Handelsrouten

Mit der Flucht der intellektuellen Elite Tibets gelangte buddhistisches Gedankengut Ende der 50er Jahre auch in den Westen. In der Geschichte ist belegt, dass die Tibeter schon ab dem zweiten Jahrhundert n. Chr. mit westlichen Ideen, insbesondere mit griechischer Kultur und dem Christentum, in Kontakt kamen. Einen Verbindungsweg bildete die Seidenstraße. Egbert Asshauer geht auf Spurensuche. Teil 2 im nächsten Heft beschäftigt sich mit dem frühen Austausch auf medizinischem Gebiet.

TEXT: EGBERT ASSHAUER, FOTOS: BRUNO BAUMANN



In der Schrift „Zum ewigen Frieden“ von Immanuel Kant (1724-1804) findet sich eine Fußnote, in welcher der Philosoph vermutet, dass ein bestimmter „Zuruf des Hierophanten in den Eleusinischen Geheimnissen“ tibetischen Ursprungs sei. Die frü-

he Verbindung Europas mit China, spekuliert Kant, sei über Tibet und nicht über Indien gegangen. Zur Zeit der Eleusinischen Mysterien, die etwa seit dem siebten Jahrhundert v. Chr. geschichtlich belegt sind, gab es allerdings weder einen tibetischen Staat

noch den Buddhismus. Auch verkehrstechnisch bot sich Tibet nicht als Verbindung zwischen China und den Ländern westlich des Hindukusch an. Eine Verbindung zwischen Tibet und den Ländern westlich des Hindukusch gab es jedoch: über die Seidenstraße.

Die Seidenstraße existierte wahrscheinlich schon in vorgeschichtlicher Zeit. Herodot hat einige ihrer Stationen schon um 430 v. Chr. beschrieben. Eine nördliche Route verband Gansu, die damals westlichste Provinz Chinas, über Kashgar am westlichen Ende des Tarimbeckens mit Mittelasien – den heutigen Republiken Kirgisistan, Usbekistan und Turkmenistan – mit dem Schwarzen Meer und Istanbul als Endstation. Sie soll erst ab dem zweiten Jahrhundert n. Chr. wirklich bedeutend geworden sein.

Eine südliche Route zweigte ebenfalls in Kashgar ab und führte quer durch das heutige Nordpakistan, Afghanistan und Persien nach Bagdad, Damaskus und an das Mittelmeer: Der Perserkönig Darius I. (550-486 v. Chr.) hatte diese Route von Ephesus (Antiochia) an der Küste Syriens bis zur östlichen Reichsgrenze in Baktrien (Afghanistan) als Staatsstraße ausbauen lassen.

Von der Südroute zweigte im Indus ein kombinierter Land- und Seeweg ab, der in der Gegend des heutigen Karachi den Indischen Ozean erreichte und weiter über die Seeroute zum Persischen Golf nach Mesopotamien und nach Ägypten führte. Er wurde seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. benutzt. Durch Abzweigungen und Querverbindungen waren die Handelsstraßen miteinander verbunden. Seide war der wichtigste Exportartikel Chinas: heute benutzen Drogenkurier die Seidenstraße. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass China, aber auch die Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und die Türkei, mit Unterstützung der Europäischen Union und der USA heute eine „Neue Seidenstraße“ propagieren, die als Freihandelskorridor China einmal mit Europa verbinden soll. Die riesigen Gas- und Ölvorkommen der Region werden diese Zukunft bestimmen.

Der gesamte Nordwesten Indiens und das südwestliche Afghanistan, einschließlich des Induslandes und des größten Teils des Punjab sowie südlich davon der Sindh, waren seit dem sechsten Jahrhundert Teil von zwei Satrapien der Perser: Gandhara und Sindh. Alexander der Große hatte sie nach

dem Zusammenbruch des persischen Reiches 331 v. Chr. in sein Reich eingegliedert. Sie wurden nicht lange nach seinem Tod von dem indischen König Chandragupta zurückerobert, gingen den Indern aber 100 Jahre später (um 250 v. Chr.) wieder verloren, nicht ohne dass sich vorher in dieser Region der Buddhismus etabliert hatte.

Bis 55 v. Chr. bestand dort das letzte griechische Königreich auf indischem Boden, das bis in die Oasen des Tarimbeckens hinein wirkte und die Seidenstraße unter Kontrolle hatte. So hatten sich fast 300 Jahre lang in Nordwestindien und dem südlichen Afghanistan griechische und indische Kultur direkt berührt. Seinen sichtbaren Ausdruck fand diese Entwicklung in der sog. Gandhara-Kultur, einer Kunstrichtung, in der sich griechische, römische, indische und iranische Stile und Motive vermischten. Sie strahlte noch Jahrhunderte nach der Zerstörung Gandharas durch ein Nomadenvolk bis nach Zentral- und darüber hinaus nach Ostasien aus.

Eine besondere Rolle spielt in unserem Zusammenhang das Tarimbecken nördlich von Tibet, die größte innerasiatische Senke ohne Abfluss. Sie wird weitgehend von der Taklamakanwüste ausgefüllt, der zweitgrößten Wüste der Erde. Sie ist eine der gefährlichsten Wüsten und verläuft etwa 1.400 Kilometer in westöstlicher Richtung, umgeben von vier- bis siebentausend Meter hohen Gebirgszügen. Am nördlichen Rand des Tarimbeckens verlief der zentralasiatische Teil der Nordroute der Seidenstraße von der heutigen chinesischen Provinz Gansu über Dunhuang, die Turfan-Oase und Kucha nach Kashgar. Bei Dunhuang zweigte eine südliche und kürzere Karawanenstraße ab, die am Südrand des Tarimbeckens über Khotan und Yarkand ebenfalls nach Kashgar führte.

Tibeter kontrollieren die Seidenstraße

Die Oasenstädte rund um die Taklamakan waren wie die Städte Mittelasiens ein Schmelztiegel der Rassen und Kulturen. Hier gab es Handelsnieder-



Über Jahrhunderte gab es über die Seidenstraße einen regen Austausch zwischen China und auch Tibet mit Europa. Die Karte zeigt die Hauptverbindung.

lassungen der Griechen, Inder, Perser und Sogder. Weiter tummelten sich dort Händler aus der Mongolei, der Mandchurei und aus Korea. Die Chinesen traten nur in Erscheinung, wo sie Militärbasen unterhielten: im Tarimbecken und zeitweise auch weiter westlich bis hin nach Baktrien und zu den Grenzen der Sogdania. Als die Tibeter erstmals in ihrer Geschichte als zentralasiatische Militärmacht in Erscheinung traten, wurden sie ebendort, in den Oasenstädten des Tarimbeckens, mit dem Westen konfrontiert.

Ein intensiver Kontakt Tibets mit seinen chinesischen Nachbarn und mit der westlichen Welt fand zur Zeit der späteren Yarlung- oder Puyyel Dynastie (632-923) statt: Das Gebiet des ersten zentralen tibetischen Großstaates, den König Songtsen Gampo (regierte von ca. 632-650 n. Chr.) gegründet hatte, und der unter König Trisong Detsen (regierte von ca. 755/56-797) seine größte Ausdehnung erreichte, erstreckte sich bis zum Nordrand des Tarimbeckens. Die Tibeter eroberten 663 Kashgar und 670 die chinesischen Mi-

litärlager nördlich und südlich der Taklamakanwüste, welche die Seidenstraße kontrollierten; sie wurden aber 692 wieder vertrieben.

Der nächste Vorstoß zwischen 781 und 792 war dauerhafter. Auch Amdo, Kham und Gansu – ein Zweig der Seidenstraße bog von dort nach Tibet und Südchina ab – standen ab 793 unter tibetischer Herrschaft. Damit hatten die Tibeter die Kontrolle über alle Routen der Seidenstraße gewonnen und kamen nicht nur mit den einheimischen Ethnien Zentralasiens in Kontakt, vor allem mit Uighuren, Tanguten und Turkstämmen, sondern auch mit den Händlern aus weit entfernten Ländern.

In Mittelasien gab es bereits Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. in Baktrien, im Nordosten des jetzigen Afghanistan und westlich davon in Parthien indisch-buddhistische Gemeinden, in denen Aramäisch und Griechisch gesprochen wurde. Schon ab der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. breitete sich der Buddhismus auch nach China aus und weiter nach Korea (um 372) und Japan (um 552): Eine

Art Missionierung gab es allerdings erst 100 Jahre später: Die Missionare, die Chinesisch sprechen konnten, kamen, soweit bekannt ist, sämtlich aus Mittelasien.

Auch in den kleinen Fürstentümern des Tarimbeckens blühte der Buddhismus, als die Tibeter die Oasen okkupierten, schon seit Jahrhunderten. Es gab im vierten Jahrhundert Klöster mit mehr als 4.000 Mönchen – wie überall an den großen Stationen der Seidenstraße – und viele große Bibliotheken mit buddhistischen und griechischen Texten. In den Oasen entwickelte sich eine rege Übersetzertätigkeit, für die bis weit ins siebte Jahrhundert hinein auch das griechische Alphabet zum Transkribieren benutzt wurde. Der Einfluss der griechischen Kultur, vermittelt durch Byzantiner, darf nicht gering eingeschätzt werden. Wer weiß heute, dass es von 250 bis 55 v. Chr. in Baktrien – im südlichen Afghanistan – ein griechisches Königreich gab, dessen letzte Könige möglicherweise Buddhisten waren? Und wer denkt heute daran, wenn er in buddhistischen Klöstern

die berühmten Maskentänze sieht, dass diese eine Übernahme aus dem Westen sein könnten:

Griechische und römische Schauspieler pflegten Masken zu tragen. Vermutlich traten am Hof der griechisch-baktrischen Könige Maskentänzer in Pantomimen mit Musikbegleitung auf. Diese Kunstform gelangte über das Tarimbecken über China bis nach Japan und wohl auch nach Tibet. Besonders Dunhuang, Turfan, Kucha, Khotan – in jener Zeit ein mächtiges und durch seine Jadevorkommen und Seidenexporte reiches Königreich –, und Kashgar waren Zentren buddhistischer Spiritualität, aber auch buddhistischer Kunst, die in Form von Sakralbauten, Wandbildern und Skulpturen schon früh als Ausdrucks- und Verständigungsmittel diente.

Westlich dehnten die Tibeter ihre Grenzen zwischen 737 und 741 bis nach Ladakh und in das Indusland aus. Sie wurden aber 747 von den Chinesen vernichtend geschlagen. Das gleiche Schicksal ereilte die chinesischen Armeen 751 durch eine türkisch-arabische Koalition im heutigen Kirgisistan. In der Folge gingen die Tibeter mit Arabern und westtürkischen Stämmen wechselnde Allianzen ein, fielen in der Sogdania ein und erreichten 809 Samarkand, die Hauptstadt des sogdischen Reiches im heutigen Usbekistan, die große Drehscheibe der Seidenstraße und Umschlagplatz für Waren ebenso wie für Kunststile und alle Religionen jener Zeit.

Östlich eroberten die Tibeter ab 756 zeitweilig Gansu und Gebiete tief im chinesischen Herzland bis hin nach Changan (heute Xian), damals die märchenhaft reiche Hauptstadt der Tang-Dynastie (618-906). Die Metropole mit zwei Millionen Einwohnern wurde 763 von den Tibetern erobert und geplündert. In jener Zeit verlief die Ostgrenze Chinas zwischen Lanzhou am Ufer des Gelben Flusses (heute Hauptstadt der Provinz Gansu) und weiter nordwestlich Dunhuang am Kreuzungspunkt der nördlichen und südlichen Karawanenstraßen. Diese wichtige und reiche Oasenstadt stand von 787 bis 850 unter tibetischer Herrschaft.



Auch heute noch sind Spuren des Buddhismus entlang der alten Seidenstraße sichtbar: das Kloster Alashan Miao in der Wüste Gobi, die Stūpas von Khara Koto, der „Schwarzen Stadt“, die bereits Marco Polo erwähnte, und der Tempel von Xian im heutigen China.



Für zwei weitere Jahrzehnte beherrschten die Tibeter die Seidenstraße, bis nach der Ermordung des Königs Langdarma 842 das tibetische Großreich auseinanderbrach und die Uiguren die Oasen der nördlichen Seidenstraße besetzten. Als Dunhuang 850 wieder verloren ging, endete damit auch endgültig die Kontrolle der Tibeter über die Seidenstraße: Die Über-

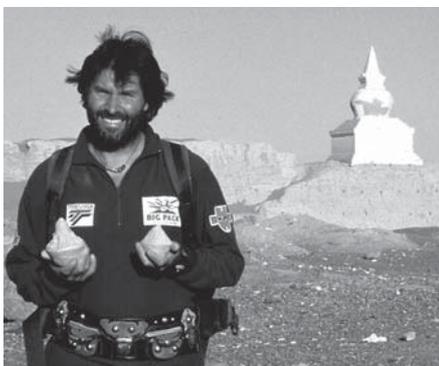
nahme der Religion der Unterworfenen, die seit 779 Staatsreligion war, hatte den mächtigen Militärstaat der Tibeter in gut 60 Jahren ausgehöhlt. Die vielen neuen Klöster waren immer mächtiger und reicher geworden, sie waren trotz ihres zunehmenden Grundbesitzes von allen Steuern befreit und zogen 20 Prozent der jungen Männer an, die ebenso wie Zehntausende

von Leibeigenen der Klöster vom Wehrdienst befreit waren.

Der Adel war durch die Klöster entmachteter worden. Langdarma ächtete den Buddhismus, ließ die Klöster schließen, stellte die alten Besitzverhältnisse wieder her und wurde von einem Mönch ermordet. In Tibet sollte es über 200 Jahre dauern, bis der Buddhismus 1042 mit Atiśa wiederkehrte und sich endgültig etablierte. Es nahm weitere 400 Jahre in Anspruch, bis wieder ein zentraler tibetischer Staat entstand.



Dr. Egbert Asshauer arbeitete bis 1998 als niedergelassener Internist in Hamburg. Seit 1984 hat er sich auch mit tibetischer Medizin beschäftigt und einige Bücher dazu veröffentlicht. Heute lebt und arbeitet er zeitweise in Indien und hat in den letzten Jahren über das Leben tibetischer Meister und Tulku geschrieben.



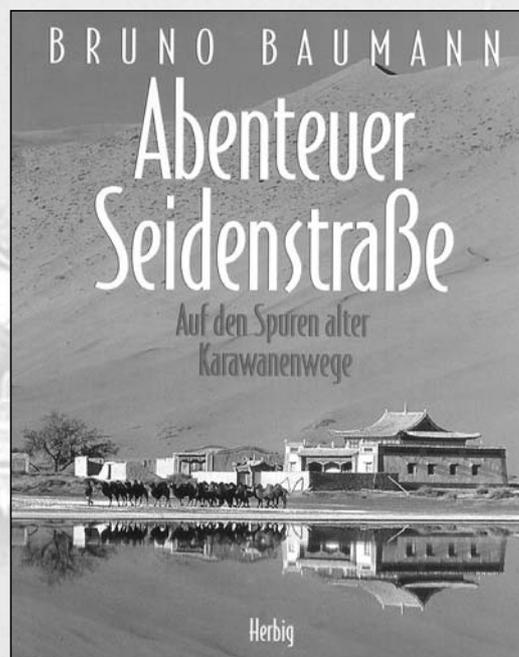
Bruno Baumann, Jahrgang 1955, lebt als Schriftsteller und Filmemacher in München. Reisen und Expeditionen haben ihn zu einem der besten Kenner Tibets und des Himalaya gemacht. Schon 1989 kam er in Berührung mit der Seidenstraße: Er durchquerte weitgehend zu Fuß die Takla Makan, die größte zusammenhängende Sandwüste der Erde. 1994 und 2003 durchwanderte er das Herzstück der Wüste Gobi. Mehr Informationen, auch über seine Multimedia-Vorträge unter: www.bruno-baumann.de.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- **BAUMER, CHRISTOPH:** Die Südliche Seidenstraße. Inseln im Sandmeer. Versunkene Kulturen der Wüste Taklamakan. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2002
- **BAUMER, CHRISTOPH U. WEBER, THERESE:** Ost-Tibet. Brücke zwischen Tibet und China. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz 2002
- **HAUSSIG, HANS WILHELM:** Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer Zeit. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992
- **HAUSSIG, HANS WILHELM:** Archäologie und Kunst der Seidenstraße. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992
- **RICHTER, CLAU / BAUMANN, BRUNO / LIEBNER, BERND:** Die Seidenstraße. Mythos und Gegenwart. Piper, München 2002

Faszination der Seidenstraße

Atemberaubende Fotos, ausführliche Karten, profundes Wissen und persönliche Erlebnisse verdichten sich in diesem spannenden Band zu einer einmaligen Reise auf den Spuren der legendären Seidenstraße.



288 Seiten mit 267 Farbfotos • € 19,90, ISBN 3-7766-2007-2

Herbig www.herbig.net